Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 7 (1946)

Heft: 2

Rubrik: Nachrichten und Notizen = Echos et nouvelles

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Schubert *

Meister, deiner Harfe neigen
Blume sich und Stern und Schwan,
alle Meere ruh'n und schweigen,
und vergessen säumt der Kahn...

Du, vom blassen Tod Gekrönter,
dein ist nun der Sieg, die Macht.
Du, vom Leben einst Verhöhnter,
reich hat dich der Tod bedacht:
Gab dir Volk und gab dir Stätte,
die so lange du entbehrt' —
deine Zeit, o sag, wann hätte
sie erkennend dich geehrt?
Eine Handvoll treuer Brüder!
Doch auch sie zerstob wie Laub,
und dem Klange deiner Lieder
blieb die Menge lange taub —
bis der Tod die Hände reckte
und dein Gold gen Himmel hob,
bis der Staub, der es bedeckte,
in den blauen Wind verstob.

Und dein Gold hub an, zu tönen
und es blieb — der Tod verschwand —
und als Stern des Guten, Schönen
strahlt es überm Erdenland.
Und er will es neu bekunden,
daß ihm doch der Sieg erblüht:
Zeitliches wird überwunden,
wo der Gottesfunke glüht!

Walter Dietiker.

* Dieses Gedicht überreichte Walter Dietiker, der feinsinnige Berner Lyriker, dem Orchester der Eisenbahner Bern nach einem Schubert-Konzert im Jahre 1941.

Nachrichten und Notizen. — Echos et Nouvelles.

Schweizer Künstler im Ausland. Einer Reuter-Meldung zufolge hat Ernest Ansermet, der Dirigent des Orchestre de la Suisse romande, in London Konzerte des Londoner Philharmonischen Orchesters dirigiert. — Benno Ammann dirigierte die französische Erstaufführung einer Bruckner-Sinfonie im französischen Radio und erntete als Dirigent in den Con-

certs Lamoureux großen Erfolg. — Mit einem Kammermusikabend im portugiesischen Nationaltheater Sao Carlos in Lissabon schloß der Schweizer Pianist Paul Baumgartner aus St. Gallen eine Konzerttournée durch die Iberische Halbinsel ab, die er seit dem 20. Dezember mit zwei italienischen Partnern von Barcelona aus unternommen hatte. — Der Zürcher Bassist Siegfried Tappolet wurde zur Wiedereröffnung der Oper in Monte Carlo für eine größere Anzahl von Gastspielen verpflichtet.

Salomon Geßner zeichnet Mozart. Max Fehr, der sehr verdiente Winterthurer Musikforscher, schreibt unter diesem Titel in der NZZ.:

«In einer Sammlung von elf Sepia-Federzeichnungen von Salomon Geßner hat sich ein Blatt vorgefunden, das nach allen Indizien nichts anderes vorstellt als den Knaben Mozart, wie er in einer Gesellschaft von neugierig zuschauenden Damen und Herren sich auf der Violine produziert. Es scheint sich um den selben Anlaß zu handeln, den Franz Hegi 1832 in einem bekannten Aquatintastich wiedergegeben, d. h. die Einladung der Familie Mozart bei Salomon Geßner am 3. Oktober 1766. Auf beiden Bildern findet sich frappant Uebereinstimmendes. So sind auf beiden zwei erwachsene Damen (Frau Mozart und Judith Geßner) und ein Mädchen (Marianne Mozart) zu sehen. Auch die Kopfbedeckung der Damen ist die nämliche. Nach dem Dafürhalten von Kennern wäre zudem diese und jene der dargestellten Personen direkt zu identifizieren. Das Packende an der Skizze aber ist die Gruppierung der Anwesenden um den Wunderknaben herum, der meisterhaft gelungene Ausdruck der Spannung und des Staunens, die Konzentration aller Sinne auf den einen Punkt, den jungen Künstler, der nach erstaunlichem Spiel auf dem Klavier sich auch noch als Meister auf der Geige ausweist. Dieser letztere Umstand — die Darstellung des für alle außergewöhnlichen Erlebnisses — läßt am Inhalt der Skizze kaum mehr einen Zweifel aufkommen. Die übrigen Blätter der kleinen Sammlung stammen, soweit sie datiert sind, ebenfalls aus den 1760er Jahren. Da sie z. T. auf der Rückseite auch Skizzen aufweisen, liegt die Vermutung nahe, daß es sich um Blätter eines Skizzenbuches des Malerdichters handelt. Nicht alle — auch das Mozartblatt nicht — sind signiert. Die Autorschaft Geßners wurde aber durch Vergleich mit dessen im Zürcher Kunsthaus aufbewahrten Blättern für alle Stücke bestätigt.

Wäre diese seltene Darstellung Mozarts mit Unterschrift versehen, so hätte sie wohl schon längst ihren Weg in die Oeffentlichkeit gefunden. Aber noch 1832 scheint der Vorstand der Allgemeinen Musikgesellschaft keine Kenntnis vom Vorhandensein des Blattes gehabt zu haben, ansonst er es wohl an Stelle des ‚Erinnerungs'-Stückes von Hegi dem Neujahrsblatt der Gesellschaft von 1832 beigegeben hätte.»

Die Allgemeine Musikgesellschaft Zürich hat in ihrem Doppel-Neujahrsblatt 1945/46 «Zürichs musikalische Vergangenheit im Bild» in 74 Illustrationen aufleben lassen und dank dem Entgegenkommen des Besitzers die Geßnersche Skizze diesem Bilderrahmen als zeitgerechtes Dokument einfügen können.

Busoni über Sibelius. Als Nachtrag zum kürzlich gefeierten 80. Geburtstag des berühmten finnischen Komponisten ist es von Interesse, einige Sätze zu zitieren, die Ferrucio Busoni im März 1916 im «Zürcher Theater-, Konzert- und Fremdenblatt» anläßlich einer Aufführung der Zweiten Sinfonie von Sibelius veröffentlichte:

«Ich hatte Gelegenheit — anläßlich meines früheren Aufenthaltes in Helsingfors — Zeuge zu sein bei dem Entstehen von des finnländischen Tondichters ersten Kompositionsversuchen. — Eine Reihe von Sätzen für Streichtrio erregte damals meine Aufmerksamkeit. Wir horchten auf, als uns Etwas erklang, das weit über eine Schüleraufgabe hinausragte. Sibelius

entwickelte sich rasch und sicher auf dem Boden finnischer Volkskunst, einem Boden, den er nie verließ — außer wenn er vorübergehend von einer Tschaikowskyschen Welle in einen Seitenweg gedrängt wurde. — Er überwand den Einfluß, um geläuterter und gereifter — sein eigenstes Heim wieder zu betreten und von nun an zu behaupten.

Man könnte Sibelius nennen: einen finnischen Schubert. — Die ‚Weise' seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder. Meister der Technik, beherrscht er Form und Orchester in natürlicher Art. Als Mensch vermag er zu fesseln und Freunde zu werben, er ist ebenso klug als originell.»

† **Alexander Siloti.** In New York starb im Alter von 82 Jahren der russische Pianist Alexander Siloti, ein Schüler Franz Liszts und wohl der letzte «authentische» Interpret der Werke Liszts und Chopins.

Casanova als Musikkritiker. Der große Abenteurer redigierte im Jahre 1780 ein Vierteljahr lang in Venedig die Theaterzeitung «Messager de Thalie». Er hatte wahrscheinlich für diese Zeitung folgende interessante Musiknotiz verfaßt:

«Es gibt niemanden auf der Welt, der es nicht vermöchte, die Musik zu erlernen, und es gibt niemanden, der sie nicht liebte. Die beste Musik ist jene, die den meisten gefällt. Und man kann niemandem das Recht streitig machen, über sie sein Urteil abzugeben. Die Musik hat keinen anderen Zweck, als dem Ohr zu gefallen. Ihr Einfluß auf die Sinne, die Leidenschaften und auf die seelischen Stimmungen ist ein zufälliger. Er stellt eine nebensächliche Wirkung dar, die nicht in dem eigentlichen Zweck eingeschlossen ist. — Diese reizvolle Kunst ist ein Luxusgeschenk der Natur an den Menschen, um ihn davon zu überzeugen, daß sie sich nicht darauf beschränkt hat, ihm nur das Notwendige und das Nützliche zukommen zu lassen. Sie hat den Herrn der Schöpfung auszeichnen wollen durch ein verschwenderisches Geschenk, das nur von ihm geschätzt werden kann. Sie hat damit das Gehör als einen Sinn anerkannt, der sich ohne jenes Geschenk für viel weniger glücklich gehalten hätte als die anderen. Denn ohne Musik hätte er sich dazu verurteilt gesehen, lediglich den Verstand zu ermüden. Die Musik gefällt dem ganzen Wesen eines jeden, der sie hört. Sie erzeugt keinen Zweifel, sie ist keiner Lüge verdächtig, sie stellt den Verstand vor kein Problem, sie ist keine Bringerin schlechter Nachrichten, auch schmeichelt sie nicht, beleidigt nicht, lobt und tadelt niemand. — Sie ist endlich keinem Mißverständnis des Gehörs unterworfen, sondern sie ist die Ursache, daß dieser Sinn sich mit Recht den anderen gleichberechtigt fühlt, die im übrigen alle unendlich mehr Fähigkeiten und Gaben besitzen. — Aber woher kommt die Leichtigkeit, mit der man sie erlernt, wenn man sich ihr zuwendet? Woher kommt es, daß man mit Leichtigkeit in einer einzigen Stadt drei oder vier Musiker findet, die auf irgend einem Gebiet dieser Kunst hervorragend sind und von denen jeder im Rufe steht, in seinem Fach den anderen überlegen zu sein?»

Franz von Hoeßlin sechzig Jahre alt. In aller Stille hat der große deutsche Dirigent am Silvester seinen 60. Geburtstag gefeiert. Er ist seiner lauteren Gesinnung treu geblieben und mußte deswegen ins Exil wandern. Der einstige Schüler Max Regers und Felix Mottls war an manchen Theater- und Konzertzentren Deutschlands als Kapellmeister tätig. 1927 und 1928 wurde er als Festdirigent nach Bayreuth berufen und amtete zuletzt als Generalmusikdirektor in Breslau. Heute lebt er in Genf als Komponist und Dirigent «ohne Orchester». In der neulichen Aufführung von Mozarts «Così fan tutte» mit ganz kleinem Orchester hat er endlich wieder einmal aufs herrlichste beweisen können, mit welch überlegenem Können und mit welch leidenschaftlicher Hingabe er zu musi-

zieren versteht. In unsere herzlichsten Wünsche an den jugendlichen Sechzigjährigen möchten wir die Hoffnung einschließen, daß es dem ebenso großen Menschen wie Musiker vergönnt sei, in nicht allzu ferner Zukunft wieder seine regelmäßige Tätigkeit an der Spitze eines großen Orchesters aufnehmen zu können.

Von den musikalischen Prominenten des Dritten Reiches. Aus Wien wird berichtet: Nachdem einige Zeit die Kandidaturen Furtwängler und Knappertsbusch für die Direktion der Wiener Philharmoniker im Vordergrund gestanden haben, ist neuerdings auch wieder von Clemens Krauß die Rede, der zu einem Galakonzert mit den ja bekanntlich aus Gründen der Erhaltung ihrer musikalischen Substanz nicht sehr kräftig «gesäuberten» Philharmonikern berufen werden soll. Man wird zugeben, daß es nicht leicht sein dürfte, aus Konzentrationslager und Widerstandsbewegung musikalisch vollwertigen Ersatz für die bedeutenden Stabmeister zu finden, die die Feste der Nazi verschönt haben, aber hier wird doch der Wahlspruch «Alles verstehen heißt alles verzeihen» etwas gar zu plötzlich zur Anwendung gebracht.

Im Oktoberfest der «Neuen Schweizer Rundschau» ist der Brief veröffentlicht, in dem Thomas Mann die Gründe darlegt, warum er nicht mehr nach Deutschland zurückkehren will. Wir möchten hier noch ein paar Sätze bekanntgeben, deren Lektüre wir vor allem den Unterzeichnern jenes Manifests empfehlen wollen, darin sich prominente Schweizer Musiker glaubten für Furtwängler einzetzen zu müssen:

«Es war nicht erlaubt, es war unmöglich, Kultur zu machen in Deutschland, während rings um einen herum das geschah, wovon wir wissen. Es hieß die Verkommenheit beschönigen, das Verbrechen schmücken. Zu den Qualen, die wir litten, gehörte der Anblick, wie deutscher Geist, deutsche Kunst sich beständig zum Schild und Vorspann des absolut Scheusäligen hergaben. . . . . Ein Kapellmeister, der, von Hitler entsandt, in Zürich, Paris oder Budapest Beethoven dirigierte, machte sich einer obszönen Lüge schuldig — unter dem Vorwande, er sei ein Musiker und mache Musik, das sei alles.»

«Das andere Deutschland», Organ der demokratischen Deutschen Süd-Amerikas, bringt in seinem Dezemberheft 1944 von August Siemlen ein «Gespräch mit Fritz Busch», dem wir nachstehende Sätze entnehmen: «Busch hat viele Prominente der Weimarer Republik, des Naziregimes und des Auslandes persönlich gekannt. Aufschlußreich ist z. B. das Telegramm, das Gerhart Hauptmann an einen Mann schickte, von dem er annahm, daß er es Hitler mitteilen werde, und der es statt dessen gegenüber Busch in Lugano als unglaubliche Schweinerei bezeichnete. Dem Sinne nach lautet es: Habe den Führer reden hören. Bin erschüttert. Seit Luther gab es keine solche Sprachgewalt. Er wird Deutschland großen Zeiten entgegenführen.» — Vor ein paar Tagen haben wir gelesen, daß Gerhart Hauptmann sich dem demokratischen Aufbau Deutschlands zur Verfügung gestellt hat! Es entspricht dies etwa der Geste von Richard Strauß, dessen begeistertes Zustimmungstelegramm zu der schmutzigsten Kulturrede von Goebbels auch so weit zurückliegt, daß er heute den französischen Behörden ungestraft ein Originalmanuskript der «Alpensymphonie» zum Geschenk machen kann. Wenn man auf den Höhen der Menschheit wandelt, darf man keine Angst vor Schwindel haben.

Wie wir der Zeitung «Germany today», New York, entnehmen, hat Friedelinde Wagner, die Enkelin Richard Wagners, Tochter Siegfrieds und der Frau Winifred, bei Harper and Brothers, New York, ein Buch erscheinen lassen: «Heritage of fire». Nach den Auszügen in der Presse zu schließen, plaudert es höchst interessante Dinge aus dem von der Verfasserin genau gekannten, aber von Anfang an tief verachteten engsten Kreise der Großen des Dritten Reiches aus. Sehr schlecht scheint Richard Strauß in

5 Schweizerische
Landesbibliothek Bern

CARLO LOEBNITZ
Pianiste, Compositeur

übernimmt musikal. Arbeiten jeder Art. Kompositionen, Arrangements für jede Besetzung (instrumental und vocal). Auch Harmonisierung und Ausarbeitung von Amateur-Arbeiten (Klaviersatz, Partituren).

Bern, Stauffacherstraße 16, Telephon 2 44 94.

dem Buche wegzukommen, jedenfalls ist von dem beflissenen Telegramm die Rede, in dem Strauß, nachdem sein alter «Freund und Kollege» Bruno Walter zum Rücktritt gezwungen wurde, sich selbst als Ersatz für die Konzertleitung anbot. Auch an einem Plan von Goebbels, die Wagners in Bayreuth zu entthronen, soll er mitgewirkt haben. Als aber Hitler von der Absicht erfuhr, in Bayreuth ein zweites Festspielhaus als Konkurrenz zu gründen, bekam er einen Tobsuchtsanfall und bereitete dem Projekt ein Ende. Seitdem war Strauß in Ungnade bis zur Olympiade, für die er dann die Festhymne komponieren durfte.

Sodann ist von der Abneigung Furtwänglers gegen Toscanini die Rede, die durch den eigentlichen Oberintriganten Heinz Tietjen geschürt wurde. Tietjen ließ am schwarzen Brett der Berliner Staatsoper, deren Direktor er unmittelbar nach der Machtübernahme wurde, anschlagen, daß Furtwängler von nun an nur noch als «Herr Staatsrat» angeredet zu werden wünsche.

Winifred Wagner hat ihrer Tochter, als diese ihr in Zürich erklärte, sie könne die Luft Hitler-Deutschlands nicht länger atmen, angedroht, sie werde «ausgetilgt und ausgerottet» werden, — getreu dem Sprachgebrauch, der in jenen Kreisen damals üblich war. Darauf ging Friedelinde nach Amerika. Besonders hübsch scheint in dem Buch das Kapitel über die Schweiz zu sein. Als sie durch Zürichs Straßen ging, hatte sie plötzlich das seltsame Gefühl, nicht ganz allein zu sein. «Ich erinnerte mich, daß mein Großvater auch nach Zürich als Exilierter gekommen war. Das war eigentümlich beruhigend.»

Zentralvorstand des Eidg. Orchesterverbandes.
Comité central de la S. F. O.

Präsident: August Rehnelt-Schneider, Mittelstr. 25 a, Biel, Tel. 2 73 11 (Büro).
Vizepräsident: Robert Botteron, Viktoriarain 12, Bern, Tel. 2 21 16 (Privat), 2 12 21 (Büro).
Zentralsekretär: Louis Zihlmann, Dornacherstr. 43, Tel. 2 31 46 (Büro), Solothurn.
Zentralkassier: E. Meisterhans, Postfach 18, Winterthur.
Zentralbibliothekar: C. Olivetti, Stäfa, Tel. 93 01 59.
Musikkommission: Präsident: Musikdirektor G. Feßler-Henggeler, Baar, Tel. 4 19 59. Mitglieder: Musikdirektor H. Hofmann, Bassersdorf, Telephon 93 52 63. Dr. Ed. M. Fallet, Vereinsweg 1, Bern.
Vertreter des EOV. in der Schiedskommission der SUISA: G. Huber-Nötzli, Meientalstraße 64, Zürich-Altstetten, Tel. 5 51 72. Ersatzmann: Rob. Botteron, Viktoriarain 12, Bern, Tel. 2 21 16 und 2 12 21.

Korrespondenzen, Manuskripte, Vereinsnachrichten an **Dr. Ed. M. Fallet, Vereinsweg 1, Bern,** Redaktion der «Sinfonia». Der Nachdruck von Originalbeiträgen ist nur mit ausdrücklicher Bewilligung der Redaktion gestattet. Redaktionsschluß je am 15.
Programme in 2 Exemplaren bis zum 8. des Monats an Zentralkassier **E. Meisterhans, Postfach 18, Winterthur.**
Verlag: **J. Kündig,** Buchdruckerei, **Zug** Tel. (0 42) 4 00 83, Postcheck VIII 1370.
Einzel- und Pflichtabonnements: Fr. 4.50; Kollektivabonnements von 5 bis 9 Ex. Fr. 3.—, ab 10 Ex. Fr. 2.50.